

Dr. Al Fuhr, Prediger, Sitzung 5

© 2024 Al Fuhr und Ted Hildebrandt

Eines der Themen, für die das Buch Prediger am bekanntesten ist, ist Kohelets Beschäftigung mit dem Tod. Und dieses Motiv der Unausweichlichkeit des Todes, das wir im Buch Prediger finden, zeichnet tatsächlich ein ziemlich düsteres Bild.

Wir stellen fest, dass dieses Motiv immer wiederkehrt. Wie bereits erwähnt, scheint Kohelet von Tod und dessen Unausweichlichkeit besessen zu sein. Aus der horizontalen Perspektive, aus der er diese Reise unternimmt, um eine Lösung für das Dilemma des Verfalls zu finden, scheint es wenig Hoffnung zu geben.

Und schon ganz am Anfang, mit dem Sündenfall der Menschheit in Genesis Kapitel 3, sehen wir, dass der Tod die Strafe für diesen Fall ist. So durchdringt er das gesamte menschliche Dasein. Anders gesagt: Wir wissen, dass wir von Geburt an auf einem Weg, einer Bahn zum Grab, sind.

Und während Kohelet über die Vergänglichkeit des Lebens und den Weg zum Grab nachsinnt, kann er die Tatsache nicht überwinden, dass die gesamte Menschheit – ob weise, reich oder töricht, ob sie das Schicksal herausfordert oder nicht – demselben Ziel entgegenstrebt: dem gemeinsamen Grab. Im Alten Testament ist die Theologie des Todes und des Jenseits eher uneindeutig. Die Heiligen des Alten Testaments scheinen nur sehr wenig über das Dasein des Menschen nach dem Tod zu wissen.

Doch im gesamten Alten Testament finden sich Hinweise darauf, dass der Tod etwas ist, das man fürchten sollte, etwas, dem man keinesfalls entgegenfiebern möchte. Weisheit zielt darauf ab, den Tod hinauszuzögern, um die Lebensjahre zu verlängern. So finden wir im Alten Testament durchaus Andeutungen auf eine Theologie des Todes und vielleicht sogar auf ein Leben nach dem Tod.

Doch diese Dinge werden erst im Neuen Testament vollständig enthüllt, insbesondere im Hinblick auf die eschatologische Existenz des Einzelnen, der Menschheit nach dem Tod. Im Buch Prediger findet sich das alttestamentliche Wort für das Grab oder das Jenseits, Scheol, einige Male. Insgesamt kommt das Wort Scheol im Alten Testament etwa 65 Mal vor.

Im Buch Prediger denke ich immer an die Stelle im 6. oder 7. Vers der „Freuden- und Lebensrefrains“ in Prediger 9. Dort heißt es: „Geht und esst euer Brot mit Freuden und trinkt euren Wein mit fröhlichem Herzen, denn jetzt hat Gott Wohlgefallen an eurem Tun.“ Mit anderen Worten: Kohelet ist sich sehr wohl bewusst, dass die Gegenwart die Zeit des Lebens ist, denn wir alle gehen auf jenen Ort zu, das Grab, wo wir nicht mehr in der Lage sind, die Dinge zu tun, zu denen wir in der Gegenwart fähig sind. „Kleidet euch allezeit in Weiß und salbt euer Haupt allezeit mit Öl.“

Genieße das Leben mit deiner geliebten Frau, alle Tage dieses Lebens. Ich vermute, dass hier die Vergänglichkeit im Vordergrund steht, doch die anderen Bedeutungsnuancen des Lebens scheinen hier nicht weit entfernt zu sein. Genieße all dieses vergängliche Leben, das Gott dir unter der Sonne geschenkt hat, all deine vergänglichen Tage.

Denn dies ist euer Los im Leben, eure Mühe und euer Tun unter der Sonne. Alles, was eure Hand zu tun findet, das tut mit all eurer Kraft. Denn im Totenreich, so übersetzt die NIV, gibt es weder Wirken noch Planen noch Wissen noch Weisheit.

Weisheit lässt sich im Hier und Jetzt praktizieren, doch im Jenseits besteht keine Möglichkeit mehr, sie anzuwenden. Daher muss Weisheit heute genutzt werden, um sich im jetzigen Leben einen Vorteil zu verschaffen. Weisheit allein kann das Dilemma des Himmels und die damit einhergehende Unausweichlichkeit des Todes nicht lösen.

Im Alten Testament wird das hebräische Wort Scheol üblicherweise mit „Grab“ übersetzt, doch es scheint auf etwas viel Tieferes hinzuweisen als nur auf einen Ort sechs Fuß unter der Erde. Scheol bezeichnet offenbar einen Ort der Düsternis, einen Ort, den man meiden sollte. Ich vermute, dass es nicht unbedingt die Hölle meint, da die King-James-Bibel das Wort Scheol im Alten Testament etwa 30 Mal übersetzt.

Ich würde sagen, es ist nicht unbedingt ein Ort aktiver Bestrafung und Verurteilung, aber im Alten Testament scheint es ein Ort zu sein, den man meiden sollte. Und im Buch Prediger wird der Tod sicherlich nicht bejubelt oder gefeiert. Es geht nicht um die Vorstellung, dass Gottes Heilige bei ihrer Heimkehr gefeiert werden sollten, wie wir es oft bei einer Beerdigung erwarten.

Der Tod ist Teil von Gottes Gericht über diese gefallene Welt und unser aller gefallenes Dasein. Er ist natürlich, aber dennoch etwas, das man nach Möglichkeit hinauszögern möchte. Weisheit gebietet daher, einen vorzeitigen Tod zu vermeiden und das Leben zu verlängern.

Kohelets Problem besteht jedoch darin, dass selbst ein weiser Mann, der alles tut, was die Weisheit rät, und zwar rechtzeitig, letztlich keinen Einfluss auf seinen Todestag hat. Und selbst wenn er dazu in der Lage wäre, könnte er durch seine Weisheit das Unausweichliche nicht aufhalten. Mit anderen Worten: Aus der irdischen Perspektive scheint es im Buch Prediger keine Hinweise auf eine Auferstehung zu geben.

Kohelet erkennt, dass der Weise, der König, die Reichen, die Milliardäre seiner Zeit alle – wie die Tiere – vom Staub zum Staub kehren. Dies bereitet Kohelet große Sorgen, denn er weiß, dass er durch Weisheit die Unausweichlichkeit des Todes nicht

aufhalten kann. Er kann vielleicht nicht einmal den Zeitpunkt des Todes hinauszögern.

Der Tod ereilt alle Menschen, ungeachtet ihrer Fähigkeiten oder ihres sozialen Status. Status und Errungenschaften scheinen daher keinen Einfluss auf die Unausweichlichkeit des Todes zu haben. In einigen Versen des Buches Prediger, Kapitel 2, Vers 14, die diese Denkweise widerspiegeln, heißt es: „Der Weise hat Augen im Kopf, während der Narr in der Finsternis wandelt.“

Doch mir wurde klar, dass sie beide dasselbe Schicksal ereilt. Da dachte ich in meinem Herzen: Das Schicksal des Narren wird auch mich ereilen. Was bringt mir dann Weisheit? Kohelet scheint zu begreifen, dass Weisheit angesichts der unausweichlichen Gewissheit des Todes keinen wirklichen Gewinn bringen kann.

Ich dachte in meinem Herzen: Auch das ist schwer. Denn der Weise wie der Narr wird nicht lange in Erinnerung bleiben, kein bleibendes Vermächtnis hinterlassen. In Zukunft werden beide vergessen sein.

Wie der Narr muss auch der Weise sterben. Die gesamte Menschheit steuert auf denselben Weg ins Grab zu. In Kapitel 3, Verse 19 bis 22, reflektiert Kohelet im Wesentlichen dasselbe.

Er erklärt, das Schicksal des Menschen gleiche dem der Tiere. Dasselbe Schicksal erwarte beide. Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass Kohelet in seinem Denken und seiner Theologie fälschlicherweise annimmt, es gäbe kein Leben nach dem Tod und kein Bewusstsein.

Denken Sie noch einmal an den theologischen Kontext des Buches Prediger. Er betrachtet die Dinge aus einer weltlichen Perspektive. Er verkündet nicht unbedingt im Sinne einer Offenbarung: „So spricht der Herr.“

Da Kohelet zeitlich in der Offenbarungsgeschichte Gottes verankert ist, liegt uns nicht die vollständige Offenbarung der Wahrheit an die Menschheit durch die Heiligen Schriften vor. Daher ist Kohelet nicht unbedingt in alles eingeweiht, was uns beim Lesen des Neuen Testaments zugänglich sein mag. Tatsächlich würde ich Ihnen sogar nahelegen – und darauf werden wir später noch eingehen –, dass Kohelet in Bezug auf die Theologie des Todes im Jenseits neue Wege beschreitet.

Im Buch Prediger finden sich scheinbar mehr Hinweise auf ein Gericht nach dem Tod als in jeder anderen mir bekannten Stelle des Alten Testaments. Zwar deutet das Buch Prediger nicht direkt auf eine Auferstehung, einen neuen Himmel und eine neue Erde, die Existenz von Himmel und Hölle oder Ähnliches hin, doch ist es bemerkenswert, dass es die gegenwärtige Existenz als Zeit des Gerichts und der Abrechnung betrachtet. Das ist ein wichtiger Punkt.

Um auf den Text von Kapitel 3 zurückzukommen: Das Schicksal des Menschen gleicht dem der Tiere, also vom Staub zum Staub. In diesem Sinne sind sie gleich. Ihnen beiden droht dasselbe Schicksal.

Wenn der eine stirbt, stirbt auch der andere. Selbst etwas so Unscheinbares wie ein Tier, das keine Weisheit im Leben anwenden kann, führt uns alle an denselben Ort – das ist der Punkt, den er verdeutlichen will. Wir alle teilen denselben Atem.

Der Mensch hat in dieser Hinsicht keinen Vorteil gegenüber den Tieren. Alles ist Staub. Alles geht an denselben Ort, alles entsteht aus Staub und alles kehrt zum Staub zurück.

In Kapitel 5, Vers 10, sagt Kohelet: „Wer Geld liebt, hat nie genug. Wer Reichtum liebt, ist nie zufrieden mit seinem Einkommen.“ Wie wahr ist das? Auch das ist Elend.

Gier und die Exzesse, die mit dem Anhäufen von Schätzen einhergehen, in einer Welt, in der letztlich alles vergänglich ist und man nichts mitnehmen kann, gelten als Abscheulichkeit. Mit zunehmenden Gütern wächst auch die Zahl derer, die sie konsumieren. Wie wahr ist das? Und welchen Nutzen haben sie dem Besitzer, außer sich daran zu ergötzen? Kohelet sinniert über die Absurdität, Dinge nur anzuhäufen, um sie anzusehen.

Das erinnert mich an einen meiner Verwandten. Im Alter schaute er sich regelmäßig seine Kontoauszüge an. Das gab ihm ein gewisses Gefühl der Sicherheit.

Aber selbst als seine Kinder ihm sagten: „Papa, du lebst nicht ewig. Du solltest etwas von deinem Geld ausgeben“, freute er sich jeden Monat aufs Neue, seine Kontoauszüge zu sehen.

Und wozu häufte er all diese Dinge an? Umsonst. Er konnte nichts mitnehmen. Der Schlaf eines Arbeiters ist süß, ob er wenig oder viel isst, aber der Überfluss eines Reichen lässt ihm keinen Schlaf.

Ich habe ein schweres Übel gesehen, ein verwerfliches Urteil unter der Sonne: Reichtum, der zum Schaden seines Besitzers angehäuft wurde, oder Reichtum, der durch Unglück verloren ging. Ich denke, Kohelet würde sagen, dass dies alles verwerflich ist. So dass, wenn er einen Sohn hat, nichts für ihn übrig bleibt.

Auch wenn er kein bleibendes Vermächtnis hinterlassen kann, kann er nicht einmal ein Erbe weitergeben. „Nackt kommt ein Mensch aus dem Mutterleib“ – das erinnert uns an Hiob – „und wie er kommt, so geht er auch wieder.“ Er nimmt von seiner Arbeit nichts mit, was er in der Hand tragen könnte.

Kohelet sagt im Wesentlichen, dass ein weiser, ein reicher Mann, einer, der große Schätze anhäuft und hortet, einer, der Großes vollbringt, letztlich nichts davon mit ins Grab nehmen kann. In Kapitel 9, Vers 2 führt Kohelet diesen Gedanken weiter: Alle teilen ein gemeinsames Schicksal. Die Gerechten und die Ungerechten, die Guten und die Bösen, die Reinen und die Unreinen, die Opfernden und die Unopferlosen.

Wie es dem Gerechten ergeht, so ergeht es auch dem Sünder. Wie es denen ergeht, die schwören, so ergeht es auch denen, die sich vor dem Schwören fürchten. Das ist das Übel in allem, was unter der Sonne geschieht.

Wiederum große Besorgnis angesichts dieser Beobachtungen. Alle teilen dasselbe Schicksal. Dies ist der Tod, das gemeinsame Grab.

Die Herzen der Menschen sind voller Bosheit, und Wahnsinn wohnt in ihnen, solange sie leben. Sie streben nach etwas, das sie letztlich nicht mit ins Grab nehmen können, und danach gesellen sie sich zu den Toten. Wer lebt, hat Hoffnung.

Kohelet vertritt zweifellos eine Theologie der gegenwärtigen Möglichkeiten und die Weisheit, sich dem Hier und Jetzt zuzuwenden. Wir haben noch Hoffnung, solange wir leben. Selbst ein lebender Hund ist besser als ein toter Löwe.

Kohelet kommentiert hier nicht die möglichen Belohnungen, die man im Lichte des Gerichtssamens gemäß 2. Korinther 5,12 erwarten könnte. Das liegt nicht in seinem Denkfeld. Er betrachtet die Dinge aus einer weltlichen Perspektive, nicht aus einer abtrünnigen oder gar gottlosen.

Es ist schlichtweg eine beschränkte Sichtweise, die der Weise auf seine Beobachtungen in dieser Welt anwendet. Denn die Lebenden wissen, dass sie sterben werden, die Toten aber wissen nichts. Sie haben keine zukünftige Belohnung, und selbst die Erinnerung an sie verblasst.

Um es noch einmal ganz klar zu sagen: Ich glaube nicht, dass der Prediger oder Kohelet, unser weiser Mann, hier eine Form der Vernichtung nach dem Tod nahelegen. Ich weiß, dass Jehovas Zeugen beispielsweise oft Textstellen aus Prediger Kapitel 3 und aus Prediger Kapitel 9, Vers 5, anführen, um zu behaupten, das Buch Prediger lehre Vernichtung. Ich erinnere mich an ein Gespräch zwischen einem Vertreter der Wachturm-Gesellschaft und Jehovas Zeugen.

Ich hatte eine Gruppe Schüler zu einer Veranstaltung im Königreichssaal mitgenommen, damit sie sehen konnten, was Jehovas Zeugen in dieser Gegend tun. Ich hatte Gelegenheit, mich mit einem Vertreter der Wachturm-Gesellschaft aus Brooklyn, New York, zu unterhalten. Er war sozusagen einer der führenden Köpfe der Wachturm-Gesellschaft.

Ich erinnere mich an unser Gespräch über den Prediger Salomo und einige Aussagen zum Thema Tod. Als ich den Herrn fragte, was der Rest des Buches Prediger zu lehren habe und wie Kohelets Argumentation – seine beschränkte Sichtweise, nicht etwa eine abtrünnige – aussähe, wusste er tatsächlich nichts über den Inhalt des Buches Prediger, seine Lehre oder Kohelets Perspektive, seine Sichtweise oder seine Suche nach Yitron in einer Hebel-Welt. Er betrachtete diese Stellen lediglich als Beweis dafür, dass es nach dem Tod kein bewusstes Dasein mehr geben würde.

Ich glaube nicht, dass der Prediger das hier meint. Er sagt lediglich: „Wenn ich die Dinge unter der Sonne betrachte, sehe ich, dass es gut ist zu leben, aber nicht gut ist zu sterben. Weisheit kann nichts mitnehmen. Sie kann nicht einmal den Tod hinauszögern.“

So wie der Hund sterben wird, so wirst auch du sterben. Das ist nichts anderes als Kohelets Gedankengang. Neben der Vorstellung, dass alle sterben, unabhängig von ihren Fähigkeiten und ihrem Status im Leben, spiegelt sich in diesen Betrachtungen über die Unausweichlichkeit des Todes auch der Gedanke wider, dass der Zeitpunkt des Todes letztlich von Gott bestimmt wird.

Der Weise kann also nicht einen Plan schmieden und ihn dann auch noch umsetzen, indem er seinen eigenen Tod zu einem offensichtlich vorteilhafteren Zeitpunkt festlegt. Betrachtet man die Verse, die dies nahelegen, so findet sich in Prediger 3,2 der Hinweis auf Gottes Determinismus, wenn überhaupt eine Stelle im Gedicht auf die Zeit hindeutet, dann wohl in der Gegenüberstellung von Geburt und Tod. Auch in Prediger 7,14 bis 18, steht die Vorstellung, dass der Mensch den Zeitpunkt seines Todes nicht kontrollieren kann, im Mittelpunkt.

In guten Zeiten sollst du dich freuen, in schlechten Zeiten aber nachdenken. Gott hat beides geschaffen, daher kann der Mensch nichts über seine Zukunft wissen. Und später folgt die Mahnung, nicht töricht zu handeln, nicht übermäßig böse zu sein und das Schicksal herauszufordern.

Mit anderen Worten: Gott wird dich irgendwann richten. Warum also vorzeitig sterben? Gott könnte dich für deine Sünden bestrafen. In Kapitel 8, Vers 7 findet sich eine klare Aussage darüber, dass der Mensch den Zeitpunkt seines eigenen Todes nicht beeinflussen kann.

In Vers 7 heißt es: „Da niemand die Zukunft kennt, wer kann ihm sagen, was kommen wird? Niemand hat Macht über den Wind, ihn zu bändigen, so hat auch niemand Macht über den Tag seines Todes.“ Dies ist eine sehr deutliche Aussage über die Unfähigkeit des Menschen und selbst der Weisheit, den Zeitpunkt des eigenen Todes zu bestimmen. In Kapitel 8, Verse 12 und 13, finden wir etwas Ähnliches.

Auch wenn ein Frevler hundertmal sündigt, lebt er dennoch lange. Ich weiß, dass es einem gottesfürchtigen Menschen, der Ehrfurcht vor Gott hat, besser ergehen wird. Doch weil die Frevler Gott nicht fürchten, wird es ihnen nicht gut ergehen, und ihre Tage werden sich nicht mehr wie ein Schatten verlängern.

Hier schwingt zwar ein gewisses Selbstvertrauen mit, doch letztlich obliegt es Gott, das Gericht zu halten. Und in Kapitel 9, Verse 11 und 12, habe ich noch etwas anderes unter der Sonne gesehen: Nicht die Schnellen gewinnen das Rennen, nicht die Starken den Kampf, nicht die Weisen haben Nahrung, nicht die Klugen Reichtum und nicht die Gelehrten Gunst; sondern Zeit und Zufall ereilen sie alle.

Letztlich bestimmt Gottes Souveränität den Zeitpunkt des Todes. Niemand weiß, wann seine Stunde schlägt, also wann sein Tod kommt. Wie Fische in einem Netz gefangen und Vögel in einer Schlinge verfangen werden, so werden Menschen von unvorhergesehenen, bösen Zeiten überrascht.

Du kannst eines Morgens aufwachen und deinen Tagesablauf planen. Vielleicht hast du sogar großartige Pläne für einen bestimmten Tag oder eine bestimmte Lebensphase, doch der Erfolg ist keineswegs garantiert. Egal wie klug du planst und wie viele Eventualitäten du auch einplanst, Gott ist dir letztendlich einen Schritt voraus.

Er allein kann deinen Todestag bestimmen. In diesen Betrachtungen erkennen wir also die Ohnmacht des Menschen und die unbestreitbare Souveränität Gottes. Wir finden auch, dass der Prediger andeutet, der Tod könne ein Spiegelbild der Lebensqualität sein oder ein Maßstab für diese.

Ich möchte noch einmal betonen, dass das Buch Prediger nicht unbedingt ein deprimierendes, zynisches oder negatives Buch ist, aber manche dieser Betrachtungen verleihen ihm einen gewissen negativen Beigeschmack. In Kapitel 4, Verse 1-3, findet sich eine der Betrachtungen Kohelets über das Leben unter der Sonne: „Ich schaute wieder hin und sah die Unterdrückung, die unter der Sonne herrschte. Ich sah die Tränen der Unterdrückten, und sie hatten keinen Tröster.“

Die Macht lag bei ihren Unterdrückern, und sie hatten keinen Tröster. In einer grausamen Welt erleben wir manchmal große Ungerechtigkeiten. Und ich denke an Orte wie Nordkorea oder an Orte in der heutigen Welt, wo Unterdrückung und Korruption an der Tagesordnung sind.

Und es scheint, als würde eine Generation nach der anderen dies erleben. Sie werden in eine korrupte Gesellschaft hineingeboren, sterben in einer korrupten Gesellschaft und leiden unermesslich. Und es scheint, als sei Gott nicht gegenwärtig.

Manchmal scheint es, als ob Gott einfach nichts unternimmt. Ich denke an einige der Propheten, zum Beispiel an Habakuk, der sagte: „Ungerechtigkeit, Ungerechtigkeit und Gewalt – siehst du es denn nicht, Gott?“ Und schließlich antwortet Gott Habakuk: „Ich werde in deinen Tagen wirken, und zwar so viel, wie du dir nicht vorstellen kannst, selbst wenn man es dir sagt. Ich werde mehr tun, als du dir vorstellen kannst. Ich habe einen Plan.“

Kohelet führte jedoch nicht unbedingt jenes Gespräch mit Gott, wie wir es vom Propheten Habakuk kennen. Kohelet bemerkte lediglich, dass in dieser himmlischen Welt Unrecht und großes Leid zu geschehen schienen und Gott scheinbar keinen Trost spendete. Dies bereitete Kohelet natürlich einiges an Ärger.

Und ich behaupte, dass die Toten, die bereits gestorben sind, glücklicher sind als die Lebenden, die noch am Leben sind. Das erinnert mich an Hiob, Kapitel 3, wo Hiob den Tag seiner Geburt beklagt. Er sagt, es wäre besser für ihn gewesen, tot geboren zu sein, als so zu leiden, wie er es jetzt tut.

In Vers 3 scheint Kohelet dies zu bekräftigen: „Besser aber als beide ist der, der noch nicht gewesen ist, der das Böse nicht gesehen hat, das unter der Sonne geschieht.“ Mit anderen Worten: Kohelet scheint zu sagen, dass ein Leben ohne Freude, ohne Zufriedenheit kein erfülltes Leben ist. Und so sucht er als weiser Mann nach Wegen, wie man in dieser gefallenen Welt Freude finden kann.

Doch es bereitet dem Weisen zweifellos große Sorgen, zu sehen, dass es Leben gibt, die scheinbar ohne Freude, sondern nur mit Leid geführt werden. Und so entsteht ein Kontrast, an dem sich die Qualität des Lebens messen lässt. Hinzu kommt, dass die Unausweichlichkeit des Todes ein starker Ansporn, ja ein Anstoß ist, das Leben zu genießen.

In der nächsten Vorlesung werden wir die Lebensfreude als zentrales Motiv im Buch Prediger genauer betrachten. Siebenmal wiederholt sich der Refrain „Genieße das Leben“ im gesamten Buch. Er beginnt früh im zweiten Kapitel und zieht sich bis zum Ende des Buches, bis zum elften Kapitel.

Es scheint die Gespräche im Buch Prediger eindeutig zu durchdringen. Angesichts der Unausweichlichkeit des Todes zeigt sich, dass dieser uns dazu anspornen sollte, das Leben im Hier und Jetzt voll auszukosten. Anders gesagt: Ein weiser Mensch packt die Herausforderung an und lebt sein Leben in vollen Zügen.

Er wird Erfüllung in den Gaben suchen, die Gott schenkt, in den Möglichkeiten, die Gott selbst dem gefallen Menschen, ja der gesamten gefallen Menschheit in einer zutiefst gefallenen Welt bietet. So finden wir jedenfalls verschiedene Hinweise auf die Unausweichlichkeit des Todes im Zusammenhang mit der Freude am Leben. In Kapitel 2, Vers 24 lesen wir – viele dieser Texte kennen wir bereits, aber um es

noch einmal zu betonen: Ich sehe nichts Besseres für den Menschen zu tun, als zu essen und zu trinken und Befriedigung in seiner Arbeit zu finden.

Auch dies, so sehe ich es, ist von Gottes Hand, denn ohne ihn, wer könnte essen oder Freude finden? Dem Menschen, der ihm gefällt, schenkt Gott Weisheit, Erkenntnis und Glück, dem Sünder aber entzieht er die Aufgabe, Reichtum anzuhäufen und zu sammeln, um ihn demjenigen zu übergeben, der Gott gefällt. Dies deutet erneut darauf hin, dass er nach seinem Tod nichts mitnehmen kann. Und so ist auch dies Hevel, ein Haschen nach Wind. In den Versen über die Freude am Leben, die wir in der nächsten Vorlesung untersuchen und reflektieren werden, finden wir die Unausweichlichkeit des Todes zumindest angedeutet, wenn nicht gar explizit ausgesprochen.

Das wohl beste Beispiel für die Unausweichlichkeit des Todes als Anstoß und Motivation für gegenwärtige Aktivitäten und Erfahrungen findet sich in Kapitel 9, Verse 7–10. Geht hin, esst euer Brot mit Freude und trinkt euren Wein mit fröhlichem Herzen, denn jetzt hat Gott Wohlgefallen an eurem Tun. Zieht stets weiße Kleider an und salbt euer Haupt stets mit Öl.

Mit anderen Worten: Suche nach Gelegenheiten, Freude an deinem Leben zu finden. Genieße das Leben mit deiner geliebten Frau, alle Tage dieses vergänglichen Lebens, das Gott dir unter der Sonne geschenkt hat, alle deine vergänglichen Tage, denn dies ist dein Los. Ich schlage vor, das Wort „Helek“ mit „Teil des Lebens“ zu übersetzen.

Ich sehe das sehr positiv, und wir werden das in der nächsten Vorlesung genauer betrachten. Denn dies ist dein Lebensinhalt, und deine mühsame Arbeit – nicht unbedingt etwas Negatives – ist deine Aufgabe, dein Werk in einer heulenden Welt unter der Sonne. Was immer deine Hand zu tun findet, tu es mit aller Kraft.

Denn im Grab, in der Scheol, wohin du gehst – und zweifle nicht daran, dass du dorthin steuerst –, dort, wo du dich befindest, gibt es weder Arbeit noch Planung noch Wissen noch Weisheit. Und so sehen wir auch hier, dass Kohelet den Weisen zu Aktivitäten anspricht, die auf der Erwartung beruhen, dass das Morgen nicht gewiss ist, auf der Erwartung, dass wir schließlich an jenen Ort gelangen, wo all diese Aktivitäten nicht mehr möglich sein werden. Und diese Art von Motivation begegnet uns auch in Kapitel 11.

Sei fröhlich, junger Mann, solange du jung bist (Vers 9), und lass dein Herz dich in den Tagen deiner Jugend erfreuen. Folge den Wegen deines Herzens und dem, was deine Augen sehen; aber wisse, dass Gott dich für all dies richten wird. Wir werden den Aspekt des Gerichts später in der Predigt über die Gottesfurcht genauer betrachten, und ich werde ihn auch in dieser Predigt noch etwas ansprechen.

Verbannt also die Sorgen aus eurem Herzen und werft die Lasten eures Körpers ab, denn Jugend und Kraft sind vergänglich. Gedenkt eures Schöpfers in den Tagen eurer Jugend, ehe die Tage der Not kommen – und damit ist die Allegorie für den Alterungsprozess illustriert. Kürzlich, während wir dies filmten, verstarb eine sehr prominente Persönlichkeit: Muhammad Ali.

Und während dieser Zeit, als sein Leben in den Medien und im Fernsehen gefeiert wurde, sah ich mir einige seiner älteren Boxkämpfe aus der goldenen Ära des Schwergewichtsboxens der 1960er und 70er Jahre an. Wenn man den jungen, dynamischen Muhammad Ali sieht, ist das einfach unglaublich. Dieser Mann von solcher Kraft und solcher Stärke, der sich selbst als den Größten bezeichnete, ganz sicher, und in der Boxwelt war er es auch. Er war der Inbegriff von Jugend und Vitalität, er verkörperte alles, was einen gesunden, jungen und dynamischen Menschen ausmacht.

Und dann, ein paar Jahre später, mit Anfang 40, wird bei ihm eine schreckliche Krankheit diagnostiziert, Parkinson, und von da an geht es bergab. Er stirbt mit 74 Jahren, und wenn man sich die Bilder aus den letzten Jahren ansieht, ist er nur noch ein Schatten seiner selbst, ein Schatten seiner selbst. Es ist ein trauriges Zeugnis der Schwere des Lebens.

Und die Wahrheit ist: Ganz gleich, wer wir sind – körperlich, geistig, ja sogar spirituell –, wir alle befinden uns in dieser physischen Welt unter dem Fluch und streben in dieselbe Richtung, dem Großen entgegen. Kohelet sinniert erneut über diese Dinge. In Kapitel 12 wird dem Weisen die Bildsprache des Alterungsprozesses nahegebracht, und die Aufforderung scheint zu sein, das Leben zu genießen, solange man kann, und es in Ehrfurcht vor Gott und Besonnenheit zu leben, denn die Unausweichlichkeit des Todes steht im Mittelpunkt der Gedanken eines Weisen.

Und dies sollte zur Lebensfreude und zur Besonnenheit im Leben, zur Gottesfurcht anregen. Mit anderen Worten: In einer späteren Vorlesung über die Gottesfurcht werden wir viele Hinweise auf die Ehrfurcht vor dem allmächtigen Gott finden, aber auch, dass die Gottesfurcht von der Erwartung eines zukünftigen Gerichts motiviert ist. In Kapitel 12 zum Beispiel ist der Imperativ „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend“ eindeutig eine gegenwärtige Motivation. Doch wenn man das Ende des Buches und des Kapitels betrachtet, sieht man, dass es die Erwartung eines zukünftigen Gerichts zu sein scheint, die Kohelet und einen weisen Mann zur Besonnenheit im Leben anspricht.

Vers 13: Nun, da alles gehört wurde, folgt hier der Schluss der Sache. Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das ist der ganze Mensch, die ganze Pflicht des Menschen. Denn Gott wird jedes Werk ins Gericht bringen, auch alles Verborgene, sei es gut oder böse.

Diese Aussage über alles Verborgene scheint, wenn auch verschleiert und ohne jegliche Details, eine gewisse Erwartung des weisen Kohelet an ein Gericht nach dem Tod anzudeuten. Anders gesagt: Selbst wenn die Dinge in der Gegenwart nicht unbedingt gerecht gehandhabt werden, besteht die Erwartung, dass Gott am Tag des Jüngsten Gerichts in der Zukunft für Gerechtigkeit sorgen wird. Wann wird Gott jede Tat richten, ob gut oder böse? Es scheint anzudeuten, dass in der Unausweichlichkeit des Todes auch die Erwartung eines zukünftigen Gerichts liegt.

Tatsächlich scheint dies in Kapitel 3, Vers 17 recht deutlich hervorzugehen. In der letzten Vorlesung behandelte ich das Gedicht über die Zeit, und der von mir vorgeschlagene Abschnitt beginnt mit Kapitel 3, Vers 1 und endet mit Kapitel 3, Vers 17. Die Aussage „Alles hat seine Zeit und alles Tun unter dem Himmel hat seine Stunde“ in Vers 1 scheint am Ende durch die Feststellung ergänzt zu werden: „Gott wird die Gerechten und die Ungerechten richten, und alles Tun hat seine Zeit.“

Es scheint, als ob Gott in all seinen weltlichen Handlungen, in denen er die Zeiten bestimmt, die passenden Zeitpunkte geschaffen und Zyklen für Ereignisse vorgesehen hat, den Menschen die Möglichkeit gibt, weise zu handeln und die Angemessenheit der Zeit zu erkennen. Dennoch scheint es in der gegenwärtigen Erfahrung manchmal an Gottes Zeitplan für das Gericht zu mangeln. Und doch scheint Kohelet fest entschlossen zu sein, darauf zu vertrauen, dass Gott eines Tages alles zum Guten wenden, Unrecht sühnen und den Menschen für seine Taten zur Rechenschaft ziehen wird.

Und so scheint es auch im Jenseits diese Erwartung zu geben. Sie ist zwar verschleiert, aber sie scheint Kohelets Theologie des Todes und der Unvermeidlichkeit des Todes doch weiterzuentwickeln.